

VOR STADT THEATER

Grosser Bruder

Grosser Bruder

Spiel: Sarah Speiser, David Speiser

Endregie: Matthias Grupp

Eine Koproduktion von David + Sarah Speiser und dem Vorstadttheater

Premiere 12. März 2015



Mit viel Körpereinsatz begeben sich die Geschwister Speiser tanzend, rennend und schleichend auf die Suche nach dem Leben. Ein verspielter und persönlicher Blick auf das Geschwistersein.

Eine erste Fassung des Stückes wurde als Sarah Speisers Abschlussarbeit des Studiums Physical Theater an der Folkwang Universität der Künste, sowie auch auf der kleinen Bühne des Theater Basel gezeigt. Im Rahmen einer Koproduktion mit dem Vorstadttheater Basel wurde das Stück jetzt gemeinsam mit dem künstlerischen Leiter des Hauses, Matthias Grupp, überarbeitet und weiterentwickelt.

Gegen-, mit- und füreinander

Theater «Grosser Bruder» von Sarah und David Speiser im Vorstadttheater
VON VERENA STÖSSINGER



Hier wird's eng: Bruder und Schwester im Container.

Was braucht es für überzeugendes Theater? Einen offenen Raum, darin eigenständige, gute Darsteller, denen zuzuschauen man nicht müde wird, in einer Inszenierung, die uns kohärent und unwiderstehlich etwas erzählt. Eine Geschichte, die auch «fast ohne Worte» (wie die diesjährige Gastspielreihe heisst) auskommen kann, wenn sie im Zuschauerraum auf Mitwisser trifft. Oder eher: Mitbeteiligte. Dann springt der Funke über und brennt eine Stunde lang sehr hell.

In der Koproduktion «Grosser Bruder» von Sarah + David Speiser mit dem Vorstadttheater Basel (Endregie: Matthias Grupp; für Zuschauer ab 8 Jahren) kommt all dies zusammen. Auf der Bühne ist nichts als ein grosser grüner Kunststoff-container; davor stehen die beiden Darsteller, ein junger Mann, eine junge Frau, beide ein wenig nervös. Wer sind sie? Was verbindet sie? Warum sind sie hier? Sie sprechen nicht, aber sie beginnen bald zu tanzen; und nach einem ersten wilden Tanz holt die Frau aus dem Container ein Kassettentonbandgerät und schaltet es ein. «Bruder Jakob, Bruder Jakob, schläfst du noch ...» quäkt eine Kinderstimme, eine zweite fällt ein, und die Darsteller rennen zum Container, öffnen ihn, holen Abfallsack um Abfallsack aus ihm heraus und wühlen alles durch. Kindersachen kommen zum Vorschein: Schwimmchen, Sonnenhüte und Klamotten, Bücher, Kassetten, ein Plüschaffe, Barbies, und schon sind die beiden wieder die Kinder, die sie einst waren. Und vor allem: Geschwister.

Der Zwist der Geschwister

Der Bruder ist älter und die Schwester steht von Anfang an gern im Scheinwerferlicht. Er lässt es sich nicht bieten, jedenfalls nicht lange, und beginnt, sie zu verdrängen, zu attackieren. Die Mittel sind nicht immer fein, aber häufig genug wirksam - und das Machtspiel dreht sich eine Runde weiter. Bruder und Schwester kennen bald alle Strategien: locken und «ziggle», attackieren, belohnen und ignorieren, mal ist die eine siegreich, mal der andere. Und dann mögen sie sich wieder, helfen und brauchen einander (zum Beispiel, wenn sie als Hänsel und Gretel im finsternen Hexenwald unterwegs sind). Und werden grösser, rivalisieren weiter, er liest laut aus ihrem Tagebuch vor («Seit heute weiss ich, was Liebe ist»), dafür feixt sie über ihn, wenn seine Freundin ihn stehengelassen hat und er weint Und alles spielt sich in hohem Tempo ab und mit grosser physischer Präsenz um, auf und in dem Container, der sich als inspirierender Spielpartner erweist, Haus und Käfig ist, Versteck, Hindernis und Turngerät, und zeit- und alterstypische Musik strukturiert die Erinnerung. Zuletzt sind die Geschwister wieder erwachsen, stehen da wie am Anfang, atmen bloss etwas schwerer. Der Kreis hat sich geschlossen.

Besser als jetzt kann die Aufführung nicht werden.

Gesehen haben wir eine Aufführung, die uns mit all ihrer individuellen Kraft bei uns selber abgeholt hat, uns an die eigene Kindheit denken liess, an deren Ernst und Glück, die Kämpfe und die Wünsche. Eine sehr gelungene Aufführung. Entstanden ist sie 2013 als Sarah Speisers Abschlussarbeit des Studiums Physical Theater in Essen; Mitspieler ist ihr Bruder David, der als Tänzer und Performer in Freiburg ausgebildet wurde, und die beiden haben das Stück auch schon auf der Kleinen Bühne gezeigt. Im Rahmen einer Koproduktion hat Matthias Grupp, der künstlerische Leiter des Hauses, ihm nun eine «Endregie» zukommen lassen. Was und wie viel von der ersten Fassung noch da ist, spielt keine Rolle mehr; sicher aber ist: Besser als jetzt kann die Aufführung nicht werden.

Verena Stössinger - Basellandschaftliche Zeitung



Ungestümer Veitstanz zweier Geschwister

Sie lieben sich, sie schlagen sich und sie gehen vor allem aufs Ganze: In der Produktion «Grosser Bruder» vollführen Sarah und David Speiser im Vorstadttheater Basel den ganz alltäglichen Veitstanz des Geschwisterlebens. Von Dominique Spirgi



Sie lieben sich, sie schlagen sich: Schwester und Bruder in ungestümer Zweisamkeit (Sarah +David Speiser). Bild: Heike Kandalowski

Sie stecken voller Energie, der Fundus der gemeinsamen Erinnerungen ist immens. Wenn das Publikum auf die Zuschauertribüne des Vorstadttheaters strömt, stehen Bruder und Schwester bereits da. Sie müssen sich aber regelrecht dazu zwingen still zu stehen, der Druck im Dampfkessel der Emotionen scheint so hoch zu sein, dass er zu bersten droht.

Bruder und Schwester – mit Sarah und David Speiser steht ein tatsächliches Geschwisterpaar auf der Bühne – treffen sich. Wieder einmal nach längerer Zeit vielleicht. Sie sind älter geworden: er trägt einen dunklen Anzug mit schwarzer Krawatte und eine Hornbrille, sie eine helle Seidenbluse, eine elegante Hose und Stöckelschuhe.

Mit dabei haben sie einen Container, der mit Erinnerungsstücken an alte Zeiten gefüllt ist – Stücke, die in Abfallsäcken verpackt offenbar zur Entsorgung bereitgestellt wurden: Eine Barbiepuppe, ein Plüsch-Affe, eine Mütze, eine Tonbandkassette mit Aufnahmen aus der Kleinkinderzeit und so weiter. Diese Objekte öffnen die Tür zum Kosmos der Erinnerung an vergangene Zeiten.

Full-Power-Theater

Die Geschwister Speiser knien sich voll rein in ihre Produktion, die den Titel «Grosser Bruder» trägt.

Es ist ein Stück Bewegungstheater (oder auf Neudeutsch Physical Theatre), das Sarah Speiser als Abschlussarbeit für ihr Studium an der Folkwang Universität der Künste in Essen geschaffen hat und nun in einer überarbeiteten Form im Vorstadttheater (Regie: Matthias Grupp) zur Aufführung kommt.



Physical Theatre ist der richtige Begriff für das, was es zu erleben gibt: Die beiden stürzen sich kopfüber in den Rausch der Erinnerungen: in die wilden Spiele, wüsten Streitereien, den von Eifersüchteleien geprägten Kampf um Aufmerksamkeit, die Momente trauriger Zweisamkeit. Liebe und Hass, Streit und Versöhnung, Nähe und Abschottung liegen stets sehr nahe beieinander, fließen übergangslos ineinander über.

Zu erleben ist ein wahrer Veitstanz der Emotionen, eine brodelnde Mischung aus Tanz, Akrobatik und Schauspiel-Performance, die ohne Dialoge, fast ohne Worte auskommt. Es sind ausgesprochen expressive Einblicke in eine Welt, die da hingepowert werden, eine Welt, die einem, wenn man denn mit Geschwistern zusammengelebt hat oder noch immer lebt (das Stück wendet sich an «alle ab 8 Jahren»), eigene Erinnerungen wachruft. Der ganz spezielle Kosmos des Familienlebens

Es sind Lebensstücke aus dem ganz speziellen Kosmos des Familienlebens oder genauer des Zusammenseins von Bruder und Schwester. Auf höchst virtuose und zugleich stimmige Art zeigen Speiser und Speiser wie das ist, wenn man als Geschwister, ohne selber die Entscheidung getroffen zu haben, durch die Familienbande aneinandergebunden ist, wie sehr sich dieses Band bis kurz vor dem Zerreißen dehnen lässt, bevor es die Verbundenen wieder eng zueinander führt.

Es sind zum Teil wunderbare Bilder, welche die beiden Protagonisten dafür gefunden haben – etwa wenn sie im umgekippten Container wie in einer Waschmaschine im Kreis durcheinandergewirbelt werden. Es sind humorvolle Bilder und Momente, die einen ein bisschen darüber staunen lassen, dass die beiden dies ohne ernsthafte Verletzungen überstehen.

Zu erleben ist eine knappe Stunde Full-Power- Theater von zwei Performern, die auf eine Weise zur Sache gehen, als gäbe es kein morgen mehr. Das Premierenpublikum bedankte sich zurecht mit viel Applaus.

Dominique Spirgi - TagesWoche